



Voltage

Tatort Boston

Thriller

Roman Just

Inhaltsverzeichnis

IMPRESSUM:	2
1. KAPITEL	4
VERÖFFENTLICHUNGEN DES AUTORS:	12
KONTAKT ZUM AUTOR:	13

Impressum:

© 2023 Roman Just, Gelsenkirchen

Postanschrift: Holtwiesche 11, bei Hendricks, 45894 Gelsenkirchen

www.gelsenkrimi.de

romanjust@gelsenkrimi.de

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist der Autor verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne seine Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag der Gelsenecke und des Autors.

Voltage

Tatort Boston

Thriller

von

Roman Just

1. Kapitel

Boston, Januar 2021

Der Geruch war ekelerregend. Es roch nach verbranntem Fleisch, nach einem Steak, das auf dem Rost eines Grills aus Übermut oder Vergesslichkeit die Hälfte seines Volumens verloren hatte. Dazu kam ein verwesendes Aroma, welches ungebeten in die Nasenlöcher drang, wodurch das Gefühl erzeugt wurde, sich auf der Stelle übergeben zu müssen. Es mochte pietätlos geklungen haben, doch die Leiche mit einem verkohlten Alien zu vergleichen, so wie es der Pathologe Peter Brandon getan hatte, erhielt keinen Widerspruch. Selbst Detektiv Forrest Waterpoon fand keine Worte, um den Gerichtsmediziner ethisch zurechtzuweisen. Sogar die Umgebung unterstrich die zynischen Worte des Forensikers.

Der Tote lag in der >Belle Isle Marsh Reservation<, einem Schutzgebiet im Stadtteil East Boston. Er war von wettertrotzenden Spaziergängern gefunden, aber nicht als ein menschliches Überbleibsel identifiziert worden. Aus Unkenntnis, auf welches Fundstück sie hinter der Brücke zum »Belle Isle Observation Tower< gestoßen waren, unterließen sie es, sich dem Gegenstand zu nähern, riefen stattdessen die Cops herbei. Welcher Anblick ihnen dadurch erspart wurde, erfuhr das Ehepaar erst bei der Befragung. Nachdem sie ihre Personalien hinterlassen hatten, trotteten sie trotz der niederschmetternden Nachricht erleichtert davon. Das ihnen ein schauerhaftes Bild geboten worden wäre, hatten sie an

den blassen Gesichtern der Police-Officers erkannt. Die Eheleute festzuhalten hätte keinen Sinn ergeben. Unter der Auflage am nächsten Tag im Polizeipräsidium zu erscheinen, war ihnen gestatten worden, sich entfernen zu dürfen.

Was sich die Finder nicht näher angesehen hatten, davor stand nun Forrest, während Peter Brandon neben dem entdeckten Objekt kurz zuvor in die Hocke gegangen war. Der Pathologe besaß eine Abgebrühtheit, die als bemerkenswert bezeichnet werden konnte, doch nachdem er die Leiche umgedreht hatte, war auch er schlagartig zurückgewichen und aufgesprungen. Kaum auf den Beinen brachte er den Satz über die Lippen, für den er normalerweise durch den Detektiv zur Raison aufgefordert worden wäre.

Diesmal jedoch schwieg Forrest. Kurz hatte er sich von der völlig entblößten Leiche abgewendet, tief durchgeatmet, um sich gleich danach ein Taschentuch vor Mund und Nase zu halten. Wie der Detektiv sagte auch Peter nichts, vorübergehend schien ihn eine nachvollziehbare verbale Schockstarre ergriffen zu haben. Waterspoon hingegen sah sich unterdessen um, gestand sich zeitgleich ein, wieder einmal belehrt worden zu sein. Wie oft hatte er es schon ausgesprochen und sich gedacht, schlimmer könnte es nicht mehr kommen, zigmal war er diesem Irrtum erlegen. Mit Säure überschüttete, entstellte, verbrannte, sogar ausgeblutete Menschen waren ihm schon vor die Augen gekommen, nicht jedoch ein Körper, der gekocht zu haben schien.

Bis auf die überschaubare Zahl der Einsatzkräfte wirkte die Insel wie ausgestorben. Die geschützte Landschaft bestand aus Salzwiesen, die es früher deutlich häufiger an den

Küsten der Massachusetts Bay gegeben hatte. Landschaften solcher Art boten Pflanzen und Tieren eine Heimat, die unter den nicht unbedingt paradiesischen Bedingungen gedeihen und existieren konnten. Das traf auch auf Schalentiere zu, wie Forrest erkannt hatte. Der hintere Körper des Leichnams war von kleinen Krebsen und anderem Getier überwuchert, am vorderen hatten sich Würmer über ihn hergemacht. Der Anblick war widerlich, noch ekelhafter allerdings, die unzähligen Brandblasen, durch die der Tote unnatürlich verformt zu sein schien. Hinzu kamen seine leeren Augenhöhlen und der seltsam offenstehende Mund. Er vermittelte den Eindruck, als ob der Gefolterte immer noch um Hilfe schreien oder Gnade betteln würde.

Peter Brandon fand seine Stimme wieder und wiederholte seinen Satz von vorher, nur fügte er Worte hinzu, die dem Detektiv einen kalten Schauer über den Rücken jagten. »Der Kerl sieht zwar wie ein aus einem Kochtopf entstiegener Alien aus, nur ist das arme Schwein einen Tod gestorben, der mit zu den grauenvollsten Todesarten gehört, die man sich vorstellen kann. Eine Analyse auf den ersten Blick: Er wurde mehrfach mit kochendem Wasser übergossen. Ob er davor, was ihm zu wünschen wäre, oder, erst danach unter Strom gesetzt wurde, kann ich erst nach der Autopsie sagen.«

»Strom! Sie meinen wegen den Augen? Können es nicht die lieben Haustierchen hier vor Ort gewesen sein?«

»Keinesfalls«, entgegnete Peter kopfschüttelnd. »Die arme Sau stand unter Strom. Die Spannung war dermaßen enorm und wurde so lange aufrecht gehalten, bis sich die Augen verflüssigt hatten.«

Forrest schluckte sichtbar berührt. Was er sah und eben gehört hatte, konnte an Grausamkeit nicht überboten werden. »Könnte ein Unfall dahinterstecken, zum Beispiel in einer Fabrik, der vertuscht werden soll?«

Peter drehte sich von der Leiche weg und Forrest zu. »Die Frage schiebe ich auf Ihren Hoffnungsschimmer, es hier mit keinem Mord zu tun zu haben. Es wäre irgendwie beruhigend, wenn es so wäre, aber es ist ausgeschlossen. Das wissen wir beide.«

Waterspoon nickte zustimmend. »Wieso macht sich jemand die Mühe und schleppt den Leichnam hierher?«

»Tja, Detektiv, es herauszufinden ist Ihr Job«, erwiderte der Forensiker. »Ich melde mich bei Ihnen, sobald ich mehr weiß, wird aber ein paar Stunden dauern«, ergänzte er, und begab sich zu seinen Kollegen.

Forrest sah ihm nach und dabei zu, wie der Tote abtransportiert wurde. Nebenbei führte er ein Gespräch mit den Polizisten, die als erste am Fundort eingetroffen waren. Er ließ sich die Personalien der Finder aushändigen, schließlich begab er sich zum Beobachtungsturm, der sich fast in der Mitte der kleinen Insel befand. Die Hoffnung, dadurch den Anblick des Leichnams verdrängen zu können, erfüllte sich jedoch nicht. Der einzige Vorteil des Spaziergangs lag darin, die Gerüche vom Fundort mit jedem Schritt loswerden und deshalb klarer denken zu können. Während der Ermittler sich einen Reim auf die Brutalität des Mordes zu machen versuchte, geschah außerhalb Bostons grauenhaftes, allerdings in genau entgegengesetzter Richtung.

Ω

Es war ein äußerst unscheinbares uraltes Blockhaus, von dem kaum jemand wusste, dass es existierte. Dafür gab es zwei Gründe. An einem war Forrest Waterspoon mitbeteiligt, denn seit er den Forrest-Hill-Fall aufgeklärt hatte, war die Gegend verrufen. Die Befürchtung über eine Leiche stolpern zu können, war allgegenwärtig, obwohl die Akte seit annähernd vier Jahren geschlossen war. Nachdem die Hintergründe einer mysteriösen Mordserie durch die Medien bekannt geworden waren, erhielt das bis dahin bei Liebespaaren und Wanderern durchaus beliebte Areal einen Ruf, durch das es auf einen unbewohnbaren Planeten katapultiert wurde. Wo früher Menschen geflirtet, gejoggt und die Natur genossen hatten, ließ sich längst keine vernünftige Menschenseele sehen. Somit wurde das Gebiet zu einem idealen Ort für Paradiesvögel aller Art, aber die Dealer, Freier und sonstiger Abschaum der Zivilisation blieben allein, das Gebiet lag zu abgelegen und besaß eben einen zwielichtigen Leumund. Kein Drogenabhängiger oder Sexsüchtiger hätte Angst vor einem Leichnam gehabt, der damals nicht entdeckt worden war, nur wollte niemand wegen eines solchen Fundes in die Fänge der Cops geraten. Erschwerend kam hinzu, dass sich unter Drogenentzug oder mit einer Latte unter dem Lenkrad schwer Auto fahren ließ. So geriet auf einer einst regelmäßig belebten, danach proibiert missbrauchten und letztlich vereinsamten Landschaft die Blockhütte in Vergessenheit, die auch irgendwo in Kanada hätte stehen können. Sie stand mitten im Wald, nah an der Metropole Boston, trotzdem vollständig im Abseits. Von wem und wann sie gebaut worden war, wusste niemand.

Vor ein paar Jahren wäre die Holzkonstruktion womöglich zu einem denkmalgeschützten Gebäude erklärt worden, da einige Historiker energisch die Meinung vertraten, dass die Hütte während des Kolonialkrieges errichtet wurde. Belege für die Behauptung gab es keine. Man war zwar drauf und dran, es wissenschaftlich beweisen zu wollen, doch es kam alles anders als geplant.

Die Blockhütte befand sich unweit der ehemaligen Nervenheilstation Forrest Hill, damit auf einem Areal, wo vor rund vier Jahren etliche Obdachlose ungewollt ihre letzte Ruhe gefunden hatten. Die Toten waren für einen wahnsinnig gewordenen Professor Testpersonen, durch die er eine Blutgruppe zu erschaffen beabsichtigte, die für jeden Menschen verträglich sein sollte. Jedenfalls wurde das Gebiet zu einer Gedenkstätte erklärt, auf der ein historisches Objekt gänzlich unerwünscht war. Die Überzeugung, nicht alle menschlichen Versuchskaninchen entdeckt und geborgen zu haben, ließ die Behörden diesen Schritt vollziehen, auch deswegen, da man in einer Holzhütte keine touristische Attraktion sah. Danach war der abgelegene Ort kurzzeitig zu einem Sodom und Gomorrha verkommen, aber die Epoche fand wegen ihrer Lage schnell ein Ende. Ob Zuhälter, Dealer oder Nutten, niemand legte Wert darauf, seine Geschäfte in einer Gegend abzuwickeln, in der die Umsätze übersichtlich blieben.

So stand die Hütte immer noch da, einsam, verlassen, vergessen. Sie hätte einem Aussteiger oder Jäger gehören können, ebenso einem Millionär. Doch sie hatte keinen Besitzer, nur einen Bewohner, der mit der Gesellschaft nichts mehr zu

tun haben wollte. In den Rocky Mountains oder Everglades wäre an der richtigen Stelle die Einsamkeit vollkommen gewesen, aber Frederick Martens war nicht auf der Suche nach einer kompletten Isolation. Stattdessen befand er sich auf einem Weg, der ihm seiner Ansicht nach, die längst überfällige und lang herbeigesehnte Erlösung bringen würde. Er hatte jahrelang alles Mögliche probiert, um seine Enttäuschung, den Kummer und die Wut im Zaum zu halten. Nichts half. Die Stunden beim Psychologen waren reine Zeitverschwendung, ebenso seine Anwesenheit bei verschiedenen Therapie- und Selbsthilfegruppen. Dort war er auf Leute getroffen, die nichts anderes zu bewältigen hatten als ihren Selbstmitleid. Ihre Trauer bezog sich nicht auf den erlittenen Verlust eines geliebten Menschen, sondern auf die ernüchternde Tatsache, plötzlich im Leben allein klar kommen zu müssen. Er war somit einer Heuchlerei begegnet, die er nicht ertragen konnte. Sein Schmerz hingegen war aufrichtig, sein immenser Zorn gerechtfertigt, der Wunsch nach Erlösung deshalb nachvollziehbar, zumindest verhielt es sich so in seinen Augen. Er wollte kein Mitleid, sein Ziel war Gerechtigkeit.

Das Blockhaus war kein Versteck, viel mehr ein Rückzugsort. Hier konnte sich Frederick sammeln, seinen Gedanken freien Lauf lassen, die Schuldigen befragen, bei Bedarf sie kurzzeitig gefangen halten oder zwischenlagern. Beides war bisher noch nicht vorgekommen, diesmal jedoch sah es danach aus, als ob er eine der Alternativen in Anspruch nehmen müsste. Nachdenklich hatte er nach der letzten Antwort zu Boden gesehen, sie emotionslos überdacht, schließlich als gelogen eingestuft.

Frederick sah auf, musterte den Mann, der ihm gegenüber in einer Entfernung von zwei Metern auf einem Holzstuhl saß. Er hatte ihm die Hände hinter der Lehne zusammengebunden, danach den Strick um dessen Fußgelenke und Stuhlbeine gewickelt, das Seilende letztlich an der Stuhllehne festgezurrert. Ohne Vorwarnung erhob sich der Belogene, trat an den Gefangenen heran, versetzte ihm links und rechts Ohrfeigen, die an den Wangen des Geschlagenen rote Spuren hinterließen. Als ob nichts geschehen wäre begab sich Frederick zurück, nahm Platz, wieder sitzend deutete er auf einen Gasgrill, der sich mitten im Raum befand. Auf dem in Betrieb befindlichen Grill, unter dem zwei Gasbehälter deponiert waren, stand ein mit Wasser gefüllter Kochtopf, der älter als uralt zu sein schien.

Veröffentlichungen des Autors:

Titel des Autors:

Blutender Tod – Tatort Boston 1 - Thriller

Worte aus meiner Feder - Lyrik

Die Liste – Tatort Boston 2 - Thriller

Eine andere Zeit – Zukunftsroman

Der Rache Keller - Tatort-Boston 3 – Thriller

Gelsenkrimis des Autors:

Eric Holler: Wo ist Lisa?

Eric Holler: Glück Auf, Tod!

Eric Holler: Gelsenkiller!

Eric Holler: Leichen im Kanal

Kontakt zum Autor:

romanjust@gelsenkrimi.de

info@gelsenkrimi.de

Webseiten des Autors

www.gelsenkrimi.de

